Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 28 (1924-1925)

Heft: 8

Artikel: Das alte Haus

Autor: Hebbel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663840

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mein Werk fand also seine Fortsetzung. Ich konnte vom Schauplatz meiner liebsten Beschäf= tigung gelassen abtreten, wann es dem Tod ge= fiel.

Es wurde einsam um mich herum; aber ich lebte im ruhigen Bewußtsein, mein Pfund nach Kräften und Umständen verwertet zu haben, für mich hin und entzog mich den Gesellschaften und Zusammenkünften gemäß dem wachsenden Bedürfnis nach Ruhe, solveit es nicht der Wohl= anstand gebot, teilzunehmen und meine Erfah= rungen den andern zur Verfügung zu stellen.

Meine Arbeit diente nur zum kleinen Teil der Erwerbung von Geld und Gut; zum weit= aus größeren einem Werke, an dem sich Tau= sende und Abertausende auf viele Geschlechter hinaus erfreuen und ihre Kultur bereichern können. Ward ich erst spät reif, so tröste ich mich: Früh reif, verdirbt leicht. Ein jeder lebt in seinem Werke, und keines ist vergänglich, so= fern es den andern dient und dadurch weiter= wirkt. So betrachtet, kommt mir des Menschen Leben ewig vor; ein jeder hat seine Auferstehung und seine Wiederkehr

Aber meine Gedanken gehen nackt und bloß wie die armen Kindlein. Herr, erbarme Dich ihrer und geleite mich auf dem Traumschiff der Kindheit hinüber nach der Insel der Seligen!

Schlußbemerkung.

Der diefen Roman lebte, starb am 19. Dezem= ber 1838 im 78. Lebensjahre und wurde im alten Fried= hof des Marktfleckens Königswart begraben. In den Sammlungen des Schlosses finden sich u. a. die Richt= schwerter, das Richtbeil Huffens und einige Werkzeuge der Egerer Folterkammer, sowie zwei Olgemälde, welche Karl Huß und seine Frau darstellen, und endlich seine handschriftlichen Werke.

Das alte Haus.

Der Maurer schreitet frisch heraus, Er soll dich niederbrechen; Da ist es mir, du altes Haus, Als hörte ich dich sprechen: "Wie magst du mich, das lange Sahr' Der Lieb' und Einfracht Tempel war, Wie magst du mich zerstören? Dein Ahnherr hat mich einst erbaut Und unter frommem Befen Mit seiner schönen, stillen Braut Mich dann zuerst belrefen;

Ich weiß um alles wohl Bescheid, Um jede Lust, um jedes Leid. Was ihnen widerfahren.

Dein Vater ward geboren hier, In der gebräunten Stube, Die ersten Blicke gab er mir, Der muntre, kräftige Bube. Er schaute auf die Engelein, Die gaukeln in der Fenster Schein, Dann erst auf seine Mutter.

Und als er fraurig schlich am Stab, Nach manchen schönen Jahren, Da hat er schon, wie still ein Grab, In meinem Schoß erfahren; In jener Ecke faß er da, Und stumm und händefaltend sah Er sehnlich auf zum Himmel.

Du selbst, — doch nein, das sag ich nicht, Ich will von dir nicht sprechen; Sat dieses alles kein Gewicht, So lag nur immer brechen. Das Glück zog mit dem Ahnherrn ein, Berftore du den Tempel fein, Damit es endlich weiche.

Noch lange Jahre kann ich stehn, Bin fest genug gegründet, Und ob sich mit der Stürme Wehn Ein Wolkenbruch verbündet; Kühn rag ich, wie ein Fels empor, Und was ich auch an Schmuck verlor, Gewann ich's nicht an Würde?

Und hab ich denn nicht manchen Saal Und manch geräumig Zimmer? Und glänzt nicht festlich mein Portal In alter Pracht noch immer? Noch jedem hat's in mir behagt Kein Glücklicher hat sich beklagt, Ich sei zu klein gewesen.

Und, wenn es einst zum Letten geht, Und wenn das warme Leben In deinen Abern stille steht, Wird dies dich nicht erheben, Dort, wo dein Vater sterbend lag, Wo deiner Muffer Auge brach, Den legten Kampf zu streiten?"

Nun schweigt es still, das alte Haus, Mir aber ist's, als schriften Die sosen Väfer all heraus, Um für ihr Haus zu bitsen; Und auch in meiner jungen Brust, Wie ruft so manche Kinderlust: Laß stehn das Haus, laß stehen! Indessen ist der Mauermann Schon ins Gebälk gestiegen; Er fängt mit Macht zu brechen an, Und Stein und Ziegel fliegen. Still, lieber Meister, geh von hier, Gern zahle ich den Taglohn dir, Allein das Haus bleibt stehen.

Sebbel.

General Ulrich Wille.

(5. April 1848 — 31. Januar 1925.) Bon Prof. Dr. Johannes Häne.

Der Schilderung der bedauerlichen Verletzung der schweizerischen Neutralität im Dezember 1813 durch eine gegen Napoleon I. und Frankreich marschierende österreichisch=russische Urmee fügt Johannes Dierauer in seiner vortrefflichen Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft die Worte hinzu: "Künftige Staatsmänner mochten aus den demütigenden Ereignissen die heilsame Lehre schöpfen, daß das Neutralitäts= prinzip in voller Reinheit nicht durch "bloßes Wortgepränge", sondern nur durch ein tüchtig geschultes eidgenössisches Heer behauptet werden fönne". So ist es zu erklären, daß sogar in der Restaurationszeit die Aufstellung eines bedeutenden Bundesheeres vorgesehen wurde, ja daß selbst "übungslager", größere Manöver, abgehalten worden sind. Nach dem übergang vom Staatenbund zum Bundesstaat im Jahre 1848 schritt man auf dieser Bahn weiter. Allein bei der Grenzbesetzung im deutsch=französischen Kriege 1870/71 zeigte es sich mit erschreckender Deutlichkeit, daß ganz bedenkliche Mängel im Militärwesen vorhanden waren und die Schweiz keineswegs über eine kriegsbrauchbare Armee verfügen konnte. Diese Erkenntnis brachte eine Neuordnung der militärischen Dinge in der Bundesrevision von 1874 und in der Militär= organisation desselben Jahres. Der Fortschritt bestand darin, daß der gesamte Militärunter= richt vom Bunde übernommen wurde, ebenso die unentgeltliche Bewaffnung, Ausrüftung und Bekleidung der Mannschaft und die Gesetzgebung über das gesamte Wehrwesen; immerhin sollte das Bundesheer, über das freilich nur der Eid= genossenschaft das Verfügungsrecht zusteht, in der Hauptsache noch aus den Truppenkörpern der Kantone gebildet werden.

Unter den Offizieren, die 1870/71 das Kriegsungenügen unserer Armee feststellen muß= ten, befand sich der 22jährige Artillerie=Leut=

nant Ulrich Wille, der kurz darauf dem Instruktionspersonal der Artillerie beitrat. Mit schar= fem Blick erkannte er rasch, wo der Hauptsehler der ungenügenden Ausbildung der Armee lag, nämlich in der steten Bevormundung des Trup= penoffiziers durch den Instruktionsoffizier, die ein eigentliches Verantwortlichkeitsgefühl bei dem Truppenoffizier und auch bei der Mannschaft nicht aufkommen ließ. Unaufhörlich kämpfte er in Wort und Schrift für die neue Auffassung, welche die Erziehung zum Soldaten, zum Mann, in den Vordergrund stellte, um die "bewußte Disziplin" bei Offizieren und Truppe durchzu= setzen. Es war schwierig, das eingewurzelte alte Shitem zu beseitigen; allein Wille's hervor= ragende Leistung bei der Ausbildung der Kaval= lerie, die er 1883 als Oberstleutnant und Ober= instruktor übernahm, wobei es ihm gelang, in furzer Zeit eine mustergültige Truppe zu schaf= fen, hat ihm doch den Weg einigermaßen geebnet. Seine Auffassung setzte sich allmählich durch. Auch der Nichtmilitär wird sofort erkennen, was für ein großer Unterschied besteht im Aussehen und Haltung schweizerischer Truppen der Gegen= wart, verglichen mit jenen etwa aus den Sieben= ziger oder Achtziger Jahren des vorigen Jahrhun= derts. Daran ist aber vor allem der Wille'sche Geist schuld, der sich nach und nach dem Offi= zierskorps und damit auch der ganzen Armee mitteilte. Dabei war Wille ein überzeugter Anhänger des Milizsystems, das für unsere Zwecke vollständig genüge, aber auch gegen ein "Nach= äffen nur der äußern Formen der stehenden Heere"; er trat vielmehr für eine berechtigte Eigenart unseres Wehrwesens ein, vertrauend auf die im Volke wurzelnde, Jahrhunderte alte militärijche Überlieferung, die sicherlich zum gu= ten Teil seine Reformen und die innerliche Er= tüchtigung des Heeres möglich gemacht hat.

MIS im Jahre 1895 der Versuch einer Revi=